

CHRISTA ZETTEL

Der heilige Zorn der Frauen

*Der Zeitpunkt ist kein Zufall:
Das Weibchen wird stets dann aktiv, wenn die Art bedroht ist*

Männlicher Zorn, „heiliger“ Zorn, regiert die Welt seit dreitausend Jahren. Odysseus ist der „Zornige“, und der „zürnende“ Moses gab die Gesetze seines „zornigen“ Gottes an sein Volk weiter. Im Namen des Zorns riefen die Patriarchen zu „heiligen“ Kriegen auf, und ein Christentum, „das sich der Roheit und Gewalt aller herrschenden Mächte der Welt anbequemte“ (Richard Wagner), segnete die Waffen.

Nicht zufällig tritt der geballte männliche Zorn zugleich mit dem Triumph des indoeuropäischen Sonnengottes über die semitische Zentralgottheit Mond auf, die aus der großen *Mutter Erde* hervorgegangen war.

Der Triumph des Sonnengottes geht Hand in Hand mit dem Siegeszug des Patriarchats, dem „Recht der Väter“, über die matriarchalen Ackerbaukulturen, das „Recht der Mütter“.

Bevor ein „zorniger“ Gott die Menschheit zu einem Neubeginn zwang, war es Thetis, die „Große Mutter“ unter wieder anderem Namen, die die Menschheit erneuerte. Jeder „Erneuerung“ der Menschheit gingen große Naturkatastrophen voraus. In Brasilien wird aus Profitgier die „Lunge der Welt“ gerodet, die schützende Ozonschicht unseres Planeten nimmt weiterhin ab, der „Treibhauseffekt“ zu. Die nächste Flut ist – vielleicht erstmals in der Menschheitsgeschichte – vorhersehbar.

Die Zeit der bequemen Wahrheiten ist vorüber. Soll Geschichte nicht die Lüge bleiben, auf die sich alle einigten (Voltaire), und die Forderung nach einem Neuen Bewußtsein nicht bloßes Lippenbekenntnis

sein, ist eine Revision unserer Vergangenheit unerläßlich. Es geht um die „Sünden der Väter“, die sich im vorgeschichtlichen Dunkel verbergen.

Wo läßt sich der erste Zusammenhang zwischen männlicher Aggression und Sexualität finden? Wann begann es?

Damals, als Klimaveränderungen unsere frühen Vorfahren aus den sich zurückziehenden, schützenden Wäldern in die Steppen hinauszwang?

Arterhaltung ist von jeher die Domäne des Weibchens. Es gab den tierischen Östrus auf, und das ist nun beileibe eine Leistung, die ausschließlich dem weiblichen Teil der im Entstehen begriffenen Menschheit gutzuschreiben ist.

Während Männchen und Weibchen zuvor in eigenen Verbänden gelebt hatten, sich nur zum Zweck der Fortpflanzung vereinten, ansonsten aber getrennt ihren Vergnügungen nachgingen, das Männchen dem Räubern und Aassammeln (Jäger wurde es erst später), das Weibchen dem Sammeln und der Aufzucht der Jungen, zwang das Weibchen durch die Aufgabe des Östrus das Männchen zum Aufenthalt in der Schutzbedürftigen Gruppe.

Womit?

Profan ausgedrückt, mit ihrem nun allzeit rosigen Hinterteil, also mit ständiger sexueller Bereitschaft. Die Geister, die es (das Weibchen) rief, sollte es von nun an nicht mehr los werden.

Seit das Weibchen den Östrus aufgegeben hatte, sah es dem Männchen bei der Paarung ins Gesicht.▷

Illustration: Anna Ostrowska

DER WEIBLICHE ZORN

Liegt hierin nicht eine natürlichere Ursache für die Entwicklung des Ich- und Du-Bewußtseins als im Zorn?

Von nun an bot die Frau dem Mann, wann immer sie wollte, ihre, sich mit den veränderten Gegebenheiten auch verändernden, körperlichen Reize dar. Eine Entwicklung, die sich bei eiszeitlichen Höhlenmalerien, die nur aus heutiger Sicht und vereinfachend als „Jagdzauber“ interpretiert werden können, deutlich ablesen läßt. Die Erotisierung des Paarungsaktes, zuvor eine beiläufige und rasche Angelegenheit, zwang den Mann zu ständiger sexueller Bereitschaft (zu ständigem Sichbeweisenmüssen) und zur Aufgabe des sorglosen Herumstreunens unter seinesgleichen.

Beides scheint der frühe Herr (Meister gab es noch keinen) der Dame seiner Begierde bis heute nicht verziehen zu haben.

Die Fähigkeit des Weibchens zur Menstruation, die es zur Frau machte, vor allem aber die Synchronizität der weiblichen Fruchtbarkeit mit dem Mondzyklus, zählt zu den großen ungelösten menschlichen Rätseln, das in einer männlich dominierten Welt kaum Interesse, höchstens Angst erregt. Dieser Synchronizität waren sich Frauen bereits vor 30.000 Jahren bewußt, wie aus ihren Aufzeichnungen, den ersten überlieferten abstrakten Zahl- und Schriftzeichen, hervorgeht.

Die geheimnisvolle Verbindung mit dem Mond, auch ihre Fähigkeit, gemeinsam mit der Gruppe menstruieren zu können (die man heute wiederentdeckt), mochte die Frau in den Augen des Mannes mit „magischen“ Kräften ausgestattet haben. Der Mond „stirbt“, um nach drei Tagen (Dunkelmond) „wiedergeboren“ zu werden, die Vulva blutet und heilt von selbst und schenkt neues Leben.

Die Frau verkörperte das unsterbliche Mondprinzip, der Mann das sterbliche Sonnenprinzip, sein Symbol war der Phallus.

Daß man schon sehr früh an Wiedergeburt glaubte, belegen Grabbeigaben und die Ausrichtung der Gräber nach den Gestirnen. Vulva und Phallus (auch Dreieck und Speer) sind religiöse Symbole für die Zweiheit, männlich und weiblich, und ihre Vereinigung. Mammut, Hirsch, Bär, Rentier, Pferd galten als Symbole männlicher Wertigkeit, das Wisent mit seinen mondsichelförmigen Hörnern (später Ziege, Stier usw.) als Symbole weiblicher Werte. Bildmäßige Darstellungen von Frauen sind häufig, Männer so gut wie gar nicht abgebildet.

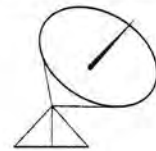
Ob das den frühen Jäger kränkte? ▷

Ruf mich an, Darling. Ich bin unterwegs...

... und wie
Du auch im
Auto aufs
Band
sprechen
kannst,
erfährst Du
auf den
folgenden
Seiten und
auf der
IFABO,
Halle 15,
Stand 1541.



BOSCH



Satelliten-TV

- Empfangsmöglichkeit für 26 Programme (bis Jahresende über 40), auch in den entlegensten Gebieten
- Projektierung, Montage und Verkauf von Anlagen aller Größenordnungen (ab öS 15.900.-)
- Errichtung von Kabel-TV Anlagen für mehrere Teilnehmer

orbitel
electronic

Dipl.-Ing. Constantin Hohenlohe
Cumberlandstraße 10a
A-1140 Wien ☎ 0222/89 27 07

Besonders interessant ist der „Mann mit der Vulva“, das Thema des „verletzten Mannes“ (Lascaux). Zumeist als verletzter Jäger interpretiert, spricht vieles dafür, daß es sich um einen frühen Schamanen handelt, der, um „magische“ Kräfte zu erlangen, die „Kraft der Frau“ annehmen muß. Noch in der christlichen Symbolik ist die Christus durch den Speer zugefügte, lippenartige Wunde (die ihn nicht tötet) Ausdruck des uralten Symbols für Wiederauferstehung, der „Mann mit der Vulva“ ist kein gewöhnlicher Mann, sondern einer, der die „dualistische Natur der Sexualität (Leben und Tod) transzendiert“ (W. I. Thompson).

Eines steht fest, der frühe Mensch, Mann und Frau, war nicht primitiv, aber er war anders.

Wie ging es weiter?

Eine lange, fruchtbare Zeit hindurch scheinen sich Männlein und Weiblein friedlich arrangiert zu haben. Helden gab es noch keine, die Interessen der Gemein-

schaft bestimmten das Zusammenleben der Geschlechter. Bis es durch den Übergang vom Sammeln zum Gartenbau zu einer dramatischen Veränderung kam. Dem Mann wurde fad. Er erfand den Krieg.

Aufgabe des früheren Jägers war wohl die Domestizierung von Tieren, Gartenarbeit und Vorratswirtschaft waren Frauenarbeit. Angesichts überquellender Getreidespeicher (was für ein Nahrungsmittelreservoir im Gegensatz zur spärlich und nur unter Risiken erlegten Jagdbeute!) und mystischer Fruchtbarkeitsriten mochte sich der Mann überflüssig vorgekommen sein.

Die Tierhaltung machte den Zusammenhang zwischen Paarung und männlicher Zeugung deutlich, eine Erkenntnis, auf die man bislang offensichtlich keinen Wert gelegt hatte.

Der nun nicht mehr nur symbolisch, sondern auch körperlich phallusbewußte Mann floh vor der „Weiberwirtschaft“ in „Jagdverbände“ und gründete und pflegte seine eigenen Riten. Der Grundstein für spätere priesterliche Machtentfaltung war gelegt. Endlich war Mann wieder unter sich und ist es noch heute von Kulthandlungen am Altar bis hin zu Kegelabenden und exklusiven Herrenrunden.

Während Mord vermutlich bereits bei Beginn der Menschwerdung entdeckt wurde, läßt sich die Institutionalisierung des Tötens (nichts anderes ist Krieg) erst um die Zeit der Erfindung der Schrift nachweisen, und das aus gutem Grund.

Die Vorratswirtschaft der gemeinwirtschaftlich organisierten Ackerbausiedlungen hatte zu wirtschaftlichem Überschuß und dieser zum Handel geführt. Der Handel machte die Erfindung der



Schrift (die Buchführung) notwendig und förderte die Spezialisierung.

Zorn, auch Neid, sind menschliche Gefühle. Aus der Notwendigkeit, sich gegenüber räubernden Nomaden zu verteidigen, zu denen die Kunde vom „Paradies“ gedrungen war, entstand das Kriegshandwerk. Von der Verteidigung zum Angriff ist es wohl nur ein kleiner, wenn auch folgenschwerer Schritt. Das spätere herrschende „Rittertum“ feierte fröhliche Urständ. Die „technische Ordnung war dabei, sich von der moralischen Ordnung zu trennen“ (Alexander Marshack). Diese moralische Ordnung hatte sich in der Religion der Großen Mutter verkörpert, deren Stärke auf kultureller Autorität und nicht auf politischer Macht beruhte.

Immer mehr Heimatlose, deren Muttersiedlungen zerstört worden waren, schlossen sich kriegerischen Verbänden an. Der Zusammenprall zwischen friedlichen „Städtern“ und räubernden (kriegerischen) Nomaden zieht sich von nun an wie ein roter Faden durch die Geschichte. Der Kampf der alten gegen die neue Ordnung spiegelt sich im sumerischen Mythos im Kampf der Göttin Ninhursag (Erde) gegen den Gott Enki wider. Der Vater war auf der Bühne der Geschichte aufgetaucht. „Mit seinem Schwert hatte er die Nabelschnur zur Großen Mutter durchtrennt, und seither hängt dieses Schwert über seinem Kopf“ (W. I. Thompson, „Der Fall in die Zeit“).

Handel und Krieg scheinen quer durch die Zeit in einer Art unheiligen Allianz miteinander verbunden zu sein.

Ninhursags Name ist nur ein anderer für die „Kornmutter“ Demeter, die die Ehe verachtete, weil sie der Frau Beschränkungen auferlegte, die sie unfrei machten. Mit den späteren griechischen Göttinnen hat sie nichts gemeinsam, die das patriarchale Ideal der verheirateten Frau verkörpern und ihren häuslichen Aspekt vergöttlichen. Hierin liegt der Grund für den männlichen, „heiligen“ Zorn, der sich in der radikalen Bekämpfung der Göttin (Frau) durch die Griechen, die Hebräer und allen Nachfahren der frei durch die Steppen ziehenden Nomaden äußert.

Denn die Ehe ist eine väterliche Erfindung, die sich nicht vom aufkommenden privaten Eigentum trennen läßt.

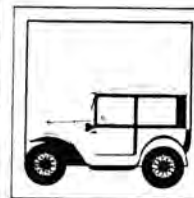
Nicht der Boden ackerbaureibender Kulturen war das erste Objekt privaten Eigentums, sondern das Vieh nomadisierender Hirten. Wie Viehraub als Diebstahl angesehen wurde, mußte in der Folge, als das Recht der Väter über das Recht der Mütter trium-

Sprich' mir auf's Band, Darling. Ich bin auf der Alm...

... und wie
Du mir auch
dorthin alles
faxen
kannst,
erfährst Du
auf einer der
folgenden
Seiten und
auf der
IFABO,
Halle 15,
Stand 1541.



BOSCH



Autovermietung Brüder Henn

Vom Fiesta bis zum Rolls Royce.

Wochenend-Spezialtarife - Cabrio - Sportwagen,
Geländewagen - Repräsentationsfahrten
- Hochzeitspauschalen - Transporter bis 3,5
Tonnen - Unfall-Full-Service - Abschleppdienst.

1040 Wien, Mommsengasse 5

Tel. 0222/505 36 81, DW 405

Autohaus
quirchmayr

Attnang; 07674/23 12-0



ACT-
Design SC
Lieferbar für
Audi, BMW,
Mercedes,
Opel, Porsche,
VW in silber
und gold
poliert.

phiert hatte, auch vorehelicher Geschlechtsverkehr der Töchter und Ehe-(Vertrags-)Bruch der Frauen als „Diebstahl“ empfunden werden.

„Ein böses Gewächs im Leben“ war die Frau geworden, „als nötiges Übel aber kaufen wir sie doch“ (Menander).

Die Entrechtung der Frauen durch das Recht der Väter hatte allerdings weitreichendere Folgen als „nur“ körperliche Unterdrückung, gewerbsmäßige Prostitution, das Elend unehelich geborener Kinder und materielle Armut, „die schrecklichste Form der Gewalt“ (Gandhi).

So vollkommen war der Sieg des Gottes über die Göttin, des Sohnes über die Mutter, des Mannes über die Frau, so strahlend ist das Licht dieses Gottes, so hell entflammt sein „Zorn“, daß er, was im Dunklen liegt, unsichtbar macht. Und weil von nun an nur noch das auszugsweise, begrenzt Sichtbare zählt (die ratio),

wird das Unsichtbare (logos) dämonisiert, verleugnet und wenn möglich abgeschafft.

Während das Mondprinzip (die Göttin) die Vereinigung der beiden polaren Urprinzipien Weiblich und Männlich in sich enthält, löst sich das Sonnenprinzip (der Gott) aus der kosmischen Ganzheit.

Wie die Mauern der Städte den Menschen ein- und damit von seiner natürlichen Umwelt ausschließen, führte die Überbewertung des machtvollen Egos (die Quelle unserer Kraft, aber auch unserer Verwirrung, der „männliche“ Zorn) zum Ausschluß der spirituellen Dimension, „jener verbindenden Natur, die das Einzigartige und das Universelle vereint“.

Religion, einst ein Hilfsmittel zur Wieder-Verbindung des Einzelnen mit dem universell Göttlichen, geriet zum machtpolitischen Faktor. Physische Macht wütete gegen den Geist. Millionen Menschen wurden abgeschlachtet, Bibliotheken verbrannt und ganze Religionen im (mißbrauchten) Namen eines zornigen Gottes ausgelöscht.

Die Frau als latente Verführerin des Mannes geriet zur Hexe, ihre Fähigkeit zu gebären gereichte ihr zum Nachteil, und schließlich wurde sie aus ihrem ureigenen Reich der Seele nicht nur verdrängt, sogar zum seelenlosen Wesen verdammt.

Aber: „Das ewig Weibliche zieht“ uns „hinan“!

Wie jeder große Künstler wußte Goethe um die Unsterblichkeit seiner eigenen „Weiblichkeit“ im Gegensatz zu seiner physischen Sterblichkeit Bescheid. Um Ausgleichung der Gegensätze bemüht, läßt der Dichter Helena aus dem Totenreich auferstehen. Es ist das „Reich der Mütter“, die „Unterwelt“ seelischen Bewußtseins, die Helena (nur ein anderer Name für den Mond) verkörpert.

An den Folgen unserer einseitigen Entwicklung tragen wir nicht zuletzt in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen.



Die (wieder) selbstbewußt gewordene Frau, die in dieser Gesellschaft eine mitprägende Rolle spielen möchte, kann ihr Frausein, das mehr ist als nur Rücktragen, nicht mehr in der alten, instinktiven und unbeußten Weise leben (Esther Harding). Anpassung an die von männlichen Gesetzen regierte Welt führt in seelisches Chaos und mündet in der Bestseller-Formulierung, Frauen würden „zu sehr lieben“. Als ob man je zu viel lieben könnte! Was ist erschreckender, die Fähigkeit der Frau zu lieben oder die Unfähigkeit des Mannes, geliebt zu werden und selbst zu lieben? Wie kann man etwas lieben, das man sich untertan macht? Der Mann die Frau, der Mensch die Erde?


Dem Mann wiederum ist seine ureigene Beziehung zum „weiblichen“ Prinzip verlorengegangen, denn auch seine seelische Welt wird von „weiblichen“ Gesetzen regiert, wie C. G. Jung deutlich machte.

Was für eine Umkehrung!

Die erste Revolution, die menschliche Evolution vielleicht erst möglich machte, bestand in der Abkehr des Weibchens vom Östrus, die uns das, was wir Liebe nennen, schenkte, die zweite in der Erfindung des Ackerbaues durch die Frauen, der die Entwicklung von Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst ermöglichte und förderte. Die Revolution des Mannes bescherte uns Viehzucht, den Pflug, Handel und Krieg, eine dank seines einseitig auf die Ratio fixierten Forschungsdranges kaum noch zu kontrollierende Technik, die Zerstörung unserer natürlichen Umwelt und den Götzendienst für den alles beherrschenden Gott unserer Zeit, Mammon, in dessen Diensten jene „Priester“ stehen, die der Welt aus profitablen Gründen den Todesstoß zu versetzen bereit sind. Das Weibchen wird stets dann aktiv, wenn die Art bedroht ist. Unsere Art *ist* bedroht. „Heiliger“ weiblicher Zorn scheint angebracht.

Doch ist Zorn ein menschliches und kein göttliches Attribut. „Auge um Auge führt nur dazu, daß die ganze Welt erblindet“, sagte Gandhi. Nicht biblische Rache, sondern die Wiedererweckung seelischer Kräfte gilt es – gemeinsam – zu fordern und zu fördern, nicht „neu“, sondern wieder bzw. überhaupt bewußt zu werden.

Soll die Dämonin Lilith, jener Geist, den wir riefen, nicht über den Trümmern unserer Zivilisation tanzen, tut eine rasche „Umpolung“ not.

Denn, machen wir uns nichts vor, dieser Planet kann ohne uns sehr gut, vermutlich besser auskommen, wir aber nicht ohne ihn. 

Schick mir ein Fax, Darling. Ich bin im Auto...

... und
besuch mich
auf der
IFABO,
Halle 15,
Stand 1541.



Bosch Autotelefon C

Wo immer Sie auch sind – auf der Jagd, am Golfplatz, auf der Baustelle oder im Stau: Mit dem nur 2,6–3,9 kg leichten Bosch Autotelefon C sind Sie mit der ganzen Welt verbunden!

Portablefax fürs Auto

Die revolutionierende Neuheit: Mit einem Handgriff am Autotelefon angeschlossen. Ihr Fahrzeug wird zum mobilen Büro. Und weil es so klein und leicht ist, können Sie es außerdem überall hin mitnehmen und auch dort anschließen.

Anrufbeantworter fürs Auto

Der digitale Anrufbeantworter ist die logische Konsequenz für den Bosch-Autotelefon-Besitzer. Klein wie ein Diktiergerät, vollwertig wie ein stationärer Anrufbeantworter.

Mehr Information unter 0 22 2/78 01 - 7712 oder Kupon einsenden an: Robert Bosch AG · Mobile Kommunikation · Abt. Funktechnik · Hüttenbrennergasse 5 · 1030 Wien.

Ich interessiere mich für das umfassende Produktangebot im Bereich mobile Kommunikation. Bitte um

- Tel. Kontakt Info-Material
 Nennung meiner nächstgelegenen Bosch-Autotelefon C-Vertriebsstelle

Name: _____

Adresse: _____



BOSCH